

LITERATUR

Klotz, Sabine: Fritz Landauer (1883- 1968). Leben und Werk eines jüdischen Architekten. Berlin 2001.

Klotz, Sabine: Fritz Landauer und Heinrich Lömpel, zwei deutsche Architektenleben. In: Schönhagen, Benigna / Neef, Tatjana (Hrsg.): Die Augsburger Synagoge. Ein Bauwerk und seine Geschichte. Augsburg 2010. S. 41-47.

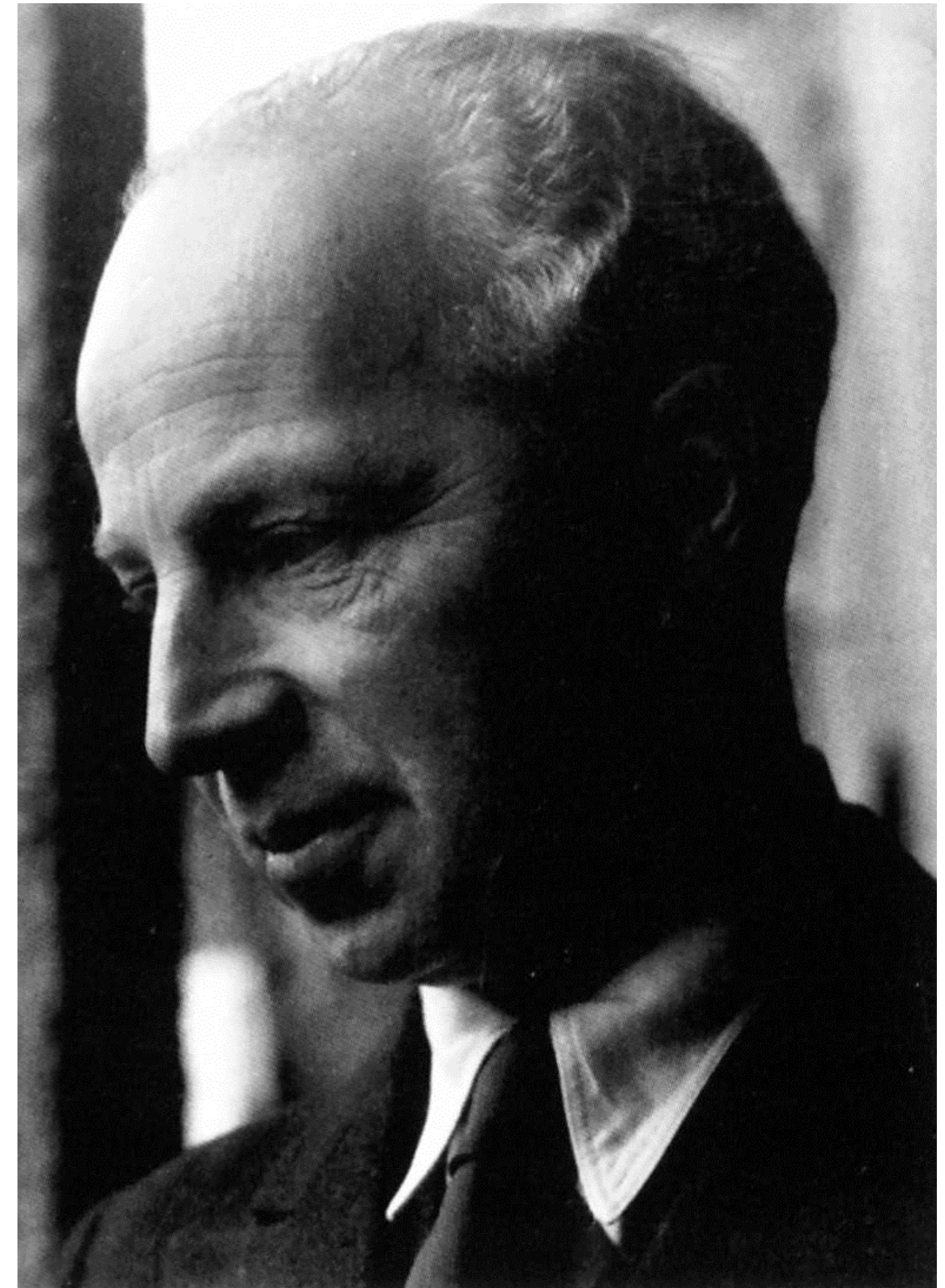
o.V.: Jüdisches Leben in München. Online:
<http://www.schoah.org/pogrom/muenchen/muenchen.htm> (zuletzt 14.06.18),

BILDNACHWEIS

Fritz Landauer, um 1930. Das Bild ist abgedruckt bei: Klotz, Sabine: Fritz Landauer (1883-1968). Leben und Werk eines jüdischen Architekten. Berlin 2001. S. 68.

FRITZ LANDAUER

* 1883 – AUGSBURG, MÜNCHEN



Mein Name ist Fritz Landauer. Ich bin am 13. Juni 1883 in Augsburg geboren und ich bin das zweite von drei Kindern. Meine Eltern, Joseph und Anna Rahel, sind in der Textilindustrie tätig. Mein Vater führt seit 1874 gemeinsam mit seinen Brüdern die Firma „M.S. Landauer“, eine Baumwollweberei. Als ich sieben Jahre alt war, sind wir in die Kaiserstraße 21¹ gezogen, welche in einer der wohlhabenden Gegenden Augsburgs liegt.

Uns kann man als eine typische jüdische Augsburger Familie bezeichnen. Obwohl wir sowohl im wirtschaftlichen als auch politischen Sinn gut in der Stadt integriert sind, pflegen wir kaum privaten gesellschaftlichen Kontakt mit Christen. Aber die gute Eingliederung von uns Juden ist der fortschrittlichen jüdischen Gemeinde in Augsburg geschuldet, die in den 1860er Jahren die richtungsweisendste in Bayern war.

Religion wird in unserer Familie großgeschrieben, was sich auch in meiner Erziehung widerspiegelte. Deshalb bin ich auch heute noch sehr religiös. Ohne meine Religion wäre ich als Architekt wohl auch nie so weit gekommen, denn mein Arbeitsschwerpunkt liegt auf dem Bau von Synagogen.

Meine Reifeprüfung² legte ich am Königlichen Realgymnasium in Augsburg ab. Ich gehörte zu einem der Ersten meiner Familie, der nach der Schule nicht eine kaufmännische Ausbildung anstrebte, sondern eine Universität besuchte. Der Großteil der Juden in Bayern war im Finanzwesen tätig oder betrieb Handel. Ich entschied mich Architektur zu studieren, womit ich unter den studentischen Juden als Ausnahme galt. Mein Studium begann ich im Wintersemester 1902 an der Bayerischen Technischen Hochschule in München. Fünf Jahre später schloss ich mit meiner Diplom-Hauptprüfung, die ich mit Auszeichnung bestand, mein Studium ab.

Meine erste Arbeitsstelle hatte ich bei Friedrich Thiersch³, wo ich schon während meines Studiums als Mitarbeiter tätig war. Von Januar bis April des Jahres 1909 war ich dann bei Josef Karl Kühlwein⁴ angestellt. Eine Festanstellung in einem Architekturbüro war aber eigentlich nie das, was ich wollte, und somit beendete ich das Arbeitsverhältnis bei Kühlwein. Vielmehr strebte ich eine Niederlassung als selbstständiger Architekt an. Damit ich mir das auch finanziell leisten konnte, bekam ich meinen Anteil an der Firma meiner Familie ausgezahlt, da ich ja nicht im Familienunternehmen mitarbeitete. Nun musste ein geeigneter Ort für meine Niederlassung als Architekt gefunden werden.

Gemeinsam mit meiner damaligen Verlobten und jetzigen Ehefrau, Else Hirschmann, einigten wir uns auf München. Darauf folgte gleich unsere Hochzeit. Für die Anfangszeit arbeitete ich noch mit einem Kollegen zusammen, doch lange ging das nicht gut und so trennten sich unsere Wege wieder. 1913 eröffnete ich dann mein eigenes „Büro für Architektur, Innendekoration & Grabmalkunst“.

¹ Die Straße heißt heute Konrad-Adenauer-Allee.

² Abschlussprüfung

³ bekannter Maler und Architekt zu dieser Zeit

⁴ Josef Karl Kühlwein war nur wenige Jahre älter als Landauer selbst.

Man kann nicht sagen, dass es hier in München eine geschlossene jüdische Gemeinde gibt. Die ganze Bandbreite an jüdischem Selbstverständnis ist hier vertreten. Ja, wir gehören alle dem jüdischen Glauben an, doch letztendlich lässt sich in dieser Stadt kein Bild eines „typischen Juden“ zeichnen, wie es nun die Anhänger des Nationalsozialismus versuchen.

Die Jahre des Weltkrieges bedeuteten für mich einen erheblichen wirtschaftlichen und beruflichen Einschnitt, da es an Bauaufträgen mangelte. Doch auf persönlicher Ebene konnte ich mich glücklich schätzen: Ich entging der Einberufung zum Kriegsdienst und ich hatte auch keine Gefallenen oder Vermissten in der Familie zu beklagen. Gerade auf die jüdische Gemeinde in meinem Umkreis konnte ich mich immer verlassen. So konnte ich mich mit kleinen Aufträgen von Verwandten oder Bekannten während der schwierigen Kriegszeit über Wasser halten.

Der Höhepunkt meiner Karriere sollte der Auftrag der jüdischen Gemeinde von Plauen sein, die mich mit der Planung einer neuen Synagoge mit Gemeindehaus beauftragten. Doch schon bald danach kam die Weltwirtschaftskrise, die auch mir gewaltig zusetzte. Seit 1930 bekomme ich immer weniger Aufträge. Hinzu kommt auch noch, dass meine Kundschaft, die hauptsächlich aus israelitischen⁵ Kunden besteht, mit Sorge die politischen Entwicklungen betrachtet und somit immer mehr von größeren Bauunternehmungen absieht.

Auch ich litt und leide zusehends unter antisemitischen⁶ Anfeindungen. So war ich zum Beispiel zwischen den Jahren 1920 und 1926 insgesamt drei Mal für einen Professorentitel an der Universität vorgeschlagen. Ich wurde aber jedes Mal aus antisemitischen Gründen abgelehnt. Dennoch kann ich auf der persönlichen Ebene bis hierhin auf ein weitgehendes beruflich konfliktarmes Verhältnis mit meinen nicht-jüdischen Mitbürgern zurückblicken.

⁵ Bezeichnung für die jüdische Religionszugehörigkeit

⁶ gegen Juden eingestellt, wobei es nicht (nur) um Anhänger der jüdischen Religion geht, sondern um eine angebliche jüdische Rasse